



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Neuhebriden-Frage.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Schlangen, die er, als sie verweist waren, mitteleidig groß gezogen hatte. Sie verliehen ihm die Gabe, die Stimmen der Vögel zu verstehen und alle Zukunft zu deuten. Durch Schlangen war Kassandra, des Priamos Tochter, zur Prophetin geworden. So hatte denn auch der Heilgott als Symbol seiner Kunst eine Schlange bei sich. Mit diesem zauberkräftigen Wesen der Schlangen sowie zugleich mit der diesen Tieren im Volksglauben eignen Vorliebe für das Glänzende, Kostbare hängt wohl auch die Thatfache zusammen, daß man kostbarem, besonders goldnem Geschmeide zu Schmuck und Waffen von uralter Zeit her gern die Gestalt einer Schlange gegeben hat.

Auch eine andre Sage aus Alt-Griechenland, die im spätern Griechentum unbeachtet blieb, kehrt in sehr bekannten und verbreiteten Märchen wieder. Von allen Griechen war der schlaueste und listenreichste der alte Sisyphos. Da er den Zeus selber betrogen hatte, so schickt dieser den Tod ab, ihn zu holen. Der schlaue Mann aber fesselt den Tod mit listigen Banden, sodaß nun niemand sterben kann, bis zuletzt der Kriegsgott Ares selbst den Tod befreit. Aber auch aus der Unterwelt rettet sich Sisyphos noch einmal durch seine Hinterlist. Leider ist uns nichts näheres über die Sage erhalten; dieser dürftige Rest der Überlieferung genügt aber vollkommen, um sicherzustellen, daß hier dieselbe Sage vorliegt wie im deutschen Märchen vom Spielhansel, der einen Birnbaum hat, von welchem niemand wieder herunter kann ohne seinen Willen. Als nun der Tod kommt, den Hansel zu holen, veranlaßt dieser ihn, auf den Baum zu steigen, wo er sieben Jahre lang sitzen muß. Niemand in der Welt stirbt, bis Hansel endlich einmal ein Vaterunser betet; da wird der Tod frei. Auch die Listen des Spielhansels nach seinem Tode stimmen mit der Sage von Sisyphos überein. Diese Geschichte ist in sehr zahlreichen Abarten in Deutschland verbreitet, und zwar ist es gewöhnlich ein listiger Schmied, der den Tod gefangen hält, der dann auch Tod und Teufel mit seinem Hammer quält. Eine gewisse Verwandtschaft hiermit scheint das Märchen vom Meister Dieb zu haben, zu welchem dann wieder die altägyptische Sage vom Schatz des Rhampsinit in engster Beziehung steht.

(Schluß folgt.)



Die Neuhebriden-Frage.



ie Frage wegen der Absichten Frankreichs auf die Neuhebriden, welche vor kurzem in einigermaßen beunruhigender Gestalt aus dem stillen Ozean auftauchte, indem sie wie der Anfang zu einem Konflikte zwischen Frankreich und England aussah, hat seitdem eine weniger dunkle Farbe angenommen, ist aber noch keineswegs licht geworden; sie ist weder genügend erklärt, noch beigelegt, und so erheischt sie eine Besprechung, die wir umso lieber vornehmen, als uns dazu gute Quellen zur Ver-

fügung stehen. Wir schließen davon die politische Bedeutung, welche diese Frage auch für uns hat, vorläufig aus, zumal da man sie leicht erraten kann, und beschränken uns für jetzt auf eine Beschreibung der betreffenden Inselgruppe, auf die Mitteilung der Ereignisse, welche in diesen Tagen die Blicke Europas auf sie lenkten, und auf die Erörterung der englischen und französischen Interessen, um die es sich dabei handelt.

Die Neuhebriden und die Santa Cruz-Inseln erstrecken sich in der Richtung von Nordnordwest nach Südsüdost über das Stille Meer zwischen den Parallelen von $9^{\circ} 45'$ und $20^{\circ} 16'$ südlicher Breite und den Meridianen von $165^{\circ} 40'$ und $165^{\circ} 30'$ östlicher Länge, etwa 140 geographische Meilen weit. Das französische Neukaledonien liegt ungefähr 40 Meilen südwestlich von dem südlichen Ende der Gruppe, und die südlichste der Salomon-Inseln etwa in gleicher Entfernung westlich vom nördlichen, während im Osten die fast 80 Meilen entfernten Fidji-Inseln das nächste Land sind. Die Neuhebriden wurden ebenso wie die Santa Cruz-Gruppe im Jahre 1595 von dem spanischen Seefahrer Mendana entdeckt, aber sein Versuch, hier eine Niederlassung zu gründen, war erfolglos. La Perouse erlitt 1788 an der Santa Cruz-Gruppe Schiffbruch und blieb dann verschollen. Diese Eilande zerfallen in drei bestimmte Gruppen, die von einander durch etwa 12 Meilen breite Wasserflächen getrennt sind: die südlichen Neuhebriden, die nördlichen mit den Banks-Inseln und die Santa Cruz-Inseln mit den kleinen Gruppen der Duff- und der Swallow-Inseln. Die südlichen Neuhebriden bestehen aus fünf Inseln, von denen Erromango die größte ist, indem sie eine Länge von 6 und eine Breite von $4\frac{1}{2}$ Meilen hat. Die zweite an Größe ist das 6 Meilen davon entfernte Tanna, welches $3\frac{1}{2}$ Meilen lang und 2 breit ist, die dritte, Annitrum, $3\frac{1}{4}$ Meilen lang und etwas breiter als die letztgenannte; die beiden andern heißen Umwa und Fotuna. Alle fünf zeigen Berge, von denen sich einige bis zu 3000 Fuß Höhe erheben. Die nördlichen Neuhebriden, die mit den Banks-Inseln eigentlich eine und dieselbe Gruppe bilden, zerfallen in fünfundreißig größere und kleinere Inseln und Eilande. Die größte ist Spiritu Santo, 15 Meilen lang und 8 Meilen breit; dann folgen Mallicolo, 10 Meilen lang und 4 Meilen breit, Aurora und Pentekosta, jede 6 Meilen lang und 1 Meile breit, und Ambrym, welches eine Länge von etwa $5\frac{1}{2}$ und eine Breite von etwa $3\frac{1}{2}$ Meilen hat; die übrigen sind viel kleiner. Alle sind bergig, die höchste ist Ambrym, wo sich der Vulkan Lepovi 5000 Fuß über die Meeresfläche erhebt. Die Banks-Gruppe wird, abgesehen von einigen unbedeutenden Eilanden, von zwei je 3 Meilen langen Inseln gebildet, von denen die eine Vanua Lava, die andre Santa Maria heißt. Einige Glieder dieser Gruppen sind bloße Korallenriffe, die meisten aber sind vulkanisch. Thätige Vulkane befinden sich auf Tinakula, Ureparapara, Ambrym und Tanna, die 1872 allesamt in Eruption waren; daneben trifft man überall erloschene Krater, und in Vanua Lava finden sich kochend heiße Quellen. Rings um die meisten Inseln

ist das Wasser von großer Tiefe, aus dem sich die Ufer größtenteils schroff erheben. Dieselben sind mit dichter Vegetation bedeckt. Kokosnusspalmen, Kasuarinen, andre Waldbäume und Farren, zwischen denen prächtige Blumen in Menge blühen, bilden die Flora dieses Archipels. Dagegen scheint derselbe keine andern einheimischen Säugetiere als Ratten zu besitzen, und die Vögelwelt ist hier weit weniger mannichfaltig als auf den Salomonsinseln und auf Neukaledonien. Die menschlichen Bewohner der Neuhebriden sind von Insel zu Insel wesentlich verschieden von einander und tragen alle Merkmale einer Mischung von zwei oder mehr Rassen an sich. Man hört hier wenigstens zwanzig verschiedene Sprachen, nicht bloße Dialekte, und auf der Insel Tanna allein giebt es deren sechs. Diese Insulaner haben auch einen verschiedenen Charakter. Auf Annitrum zeigten sie sich sanft und gelehrig, sodaß es gelang, sie zum Christentume zu bekehren und ihnen einige Gesittung beizubringen. Auf den meisten andern Inseln dagegen soll das Volk sehr reizbar und treulos sein, doch ist dabei zu bemerken, daß die Leute von den europäischen und australischen Sandelholzsammlern und Arbeiterfängern oft schlecht behandelt worden sind. Fast auf allen Inseln herrscht Menschenfresserei, offen und insgeheim. Die Wilden bedienen sich in ihren Kriegen jetzt zum Teil schon der Feuerwaffen, gewöhnlich aber der Keule und des Speeres; Bogen und Pfeile sind gleichfalls im Gebrauche.

Die Ereignisse, welche die Neuhebriden vor kurzem in Europa auf die Tagesordnung brachten, waren folgende. In der ersten Woche des Juni gelangte die Nachricht nach London, französische Truppen hätten auf einer dieser Inseln die Flagge Frankreichs aufgehißt, und man faßte das so auf, als sei damit vonseiten des letztern von den Neuhebriden Besitz genommen worden, während doch zwischen ihm und England ein diplomatisches Übereinkommen bestehe, welches die Unabhängigkeit jener Inseln verbürgen solle. Die öffentliche Meinung in England geriet darüber in begreifliche Unruhe, und noch mehr Aufregung hatte, wie der Telegraph meldete, die Kunde vom Vorgehen der Franzosen unter den Bewohnern Australiens hervorgerufen. Dies führte zu einer Interpellation im Unterhause, die vom Unterstaatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten dahin beantwortet wurde, daß die erste amtliche Nachricht über den Vorfall, welche der Regierung bisher zugegangen sei, in einem Telegramme des britischen Konsuls in Neukaledonien an den Gouverneur von Neusüdwales bestehe, in welchem jener mitteile, er habe Grund zu glauben, daß die französische Flagge auf den Neuhebriden aufgezogen worden sei, und er habe beim Gouverneur von Neukaledonien Einspruch dagegen erhoben. Die Befehlshaber der beiden in den Gewässern jener Inseln stationirten englischen Kriegsschiffe hätten die Weisung erhalten, ohne Verzug Bericht zu erstatten. Zugleich hätte der britische Botschafter in Paris den Auftrag erhalten, Herrn von Freycinet um Auskunft zu ersuchen; dies sei am 10. Juni geschehen, und der französische Premier hätte folgende Erklärung abgegeben. Eine französische Gesellschaft beschäftige auf

den Neuhebriden eine Anzahl Arbeiter, und von diesen seien einige von den dortigen Wilden ermordet worden. Die übrigen hätten die Gesellschaft aufgefordert, entweder für ihre Sicherheit zu sorgen oder sie fortzuschaffen. Auf Ansuchen des Gouverneurs von Neukaledonien hätte man zwei Kriegsschiffe mit Truppen an den Punkt gesandt, wo sich die Arbeiter befänden, und es wäre möglich, daß dort ein temporärer Posten errichtet würde, der bis zur Wiederherstellung der Ruhe verbliebe, doch würde diese Maßregel keine politische Bedeutung haben. Es handle sich dabei überhaupt nicht um die Besetzung der Neuhebriden oder um irgend etwas, wodurch die von Frankreich gegen Großbritannien eingegangenen Verpflichtungen verletzt werden könnten. Am 14. Juni, so berichtete der Unterstaatssekretär dem Unterhause weiter, hätte Lord Lyons Herrn von Freycinet abermals besucht und ihm Vorstellungen über die Aufregung gemacht, welche die bloße Anwesenheit französischer Truppen auf den Neuhebriden in England sowie in Australien zu verursachen geeignet sei, und Herr von Freycinet hätte darauf in bestimmtester Weise seine Versicherung wiederholt, daß Frankreich keine Pläne habe, welche die politische Verfassung jener Inselgruppe berühren würden, daß es dieselbe nicht zu besetzen gedenke, vielmehr sich an das England gegebene Versprechen gebunden halte, deren Unabhängigkeit zu achten. Er wisse nicht, ob Truppen dort gelandet seien; sollte dies der Fall sein, so würden sie sofort zurückgezogen werden, wenn der Notfall vorüber sei.

Genauer und teilweise anders lautete die Darstellung der Sache, welche bald darauf die offiziöse Agence Havas brachte. Man las da: „Ein diplomatisches Übereinkommen zwischen Frankreich und England sichert jenen Inseln die Unabhängigkeit. Laut demselben sind die französischen und englischen Staatsangehörigen berechtigt, sich auf den Neuhebriden zur Betreibung von Geschäften niederzulassen. Vom Gouverneur Neukaledoniens sind mit den Häuptlingen der Kanaken Verträge abgeschlossen, von letztern aber nicht gehalten worden. Die Wilden haben Gewaltthaten verübt, und mehrere Franzosen, Angehörige einer Gesellschaft, ermordet. Jede Sicherheit war dahin, wenn Frankreich die Mörder nicht rasch züchtigte. Zu diesem Zwecke sind die Dampfer Magellan und Dives nach den Neuhebriden gefahren und haben bei Malako Kompagnien von Marineinfanterie gelandet. Die Geniesoldaten haben auf dem Hügel, welcher die Ebene mit den industriellen Niederlassungen bis zum Waldsaume beherrscht, eine Art Blockhaus errichtet. Dieses kleine, übrigens nur provisorische Fort wird genügen, unsre Landsleute und ebenso die dortigen Engländer, wenn sie bedroht werden, zu schützen. Natürlich weht über dem Fort unsre Flagge, wie überall, wo wir Truppen haben. Wie lange wird diese Besetzung dauern? Alles wird von den Ereignissen und von den Berichten abhängen, die man dem Gouverneur von Neukaledonien erstatten wird, welchem besondere Weisungen zugegangen sind. Die französische Regierung hat aber keineswegs die Absicht, die mit England abgeschlossene diplomatische Übereinkunft zu verletzen.“

Diese Erklärungen sind nicht geeignet, die Engländer vollständig zu beruhigen, da aus ihnen hervorgeht, daß in Paris niemand imstande oder willens ist, über die Dauer der Besetzung der Inseln auch nur annähernd Bestimmtes zu sagen. Andererseits ist, obwohl die überseeische Politik der Republik sich bisher nicht gerade durch Weisheit und Genügsamkeit auszeichnete, nicht anzunehmen, Frankreich werde England in dieser Frage herausfordern. Das Recht des letztern ist klar, es liegt in dem Vertrage von 1878, nach welchem beide Parteien verpflichtet sind, von einer Annexion der Neuhebriden abzusehen, und welcher für die Australier, als sie Besitznahme der Inseln wünschten, eine unübersteigliche Schranke war. Was könnte nun Frankreich veranlassen, sich derselben zu bemächtigen? Der einzige Beweggrund dazu würde die Absicht sein, in diesen Meeren noch eine Verbrecherkolonie zu gründen. Die Franzosen sind kein Bienenvolk, das ausschwärmt und neue Stöcke bildet, und ihre besten Kolonien sind, das nahe Algerien teilweise ausgenommen, in der Regel von Soldaten und Beamten sowie einigen von diesen beiden Klassen abhängigen Leuten bewohnt. Neukaledonien ist ein Zuchthaus und nichts weiter. Es ist für die Australier schon unangenehm genug, ein solches Etablissement in ihrer Nachbarschaft zu haben, ein zweites würde für sie unerträglich sein. Frankreich würde dann große Massen von Verbrechern hierher schaffen, die ihm zu Hause unbequem sind und hier Verlegenheit bereiten. Infolge der Milde seiner Geschwornengerichte entgehen nicht wenige Räuber und Mörder der Todesstrafe und werden nur zu lebenslänglicher Einsperrung verurteilt. Die Bewachung derselben im Inlande ist schwierig und kostspielig. Auf einer fernen, kleinen, dünnbevölkerten Insel dagegen kann man sie leicht überwachen und ihnen sogar ein gewisses Maß von Freiheit gewähren. Das letztere ist für die Australier eine Gefahr. Entlaufene Gefangne und entlassene Züchtlinge wenden sich meist nach Brisbane und Sidney und mischen mit sich der dortigen Bevölkerung ein sehr unwillkommenes Element bei. Das muß ertragen werden, da Frankreich Neukaledonien schon einige Jahre besitzt, aber mehr von solcher Gefahr auf den Neuhebriden wäre kaum zu dulden.

Der Wunsch Frankreichs, diese Inseln zu besitzen, spielt schon geraume Zeit, und es hat die Einwilligung Englands in die Annexion in einer Weise nachgesucht, welche gewissermaßen eine Drohung einschließt: das auswärtige Amt in Paris deutet an, wenn man in London die französische Besitznahme gestatte, so werde Frankreich aufhören, Verbrecher nach Neukaledonien zu senden, sonst aber damit fortfahren. Das erscheint wie ein Eingeständnis des Umstandes, daß die genannte französische Verbrecherkolonie eine Ungehörigkeit und ein Ärgernis ist, welches man abstellen will, wenn England den Franzosen den Willen thut. Der letztere wird ferner damit erklärt, daß die Neuhebriden, wenn sie in ihren Besitz gelangten, ihnen die Arbeitskräfte liefern würden, die sie jetzt in Ketten einführen müssen. Dieser Grund wäre aber nur dann stichhaltig, wenn

Frankreich die Bewohner der Neuhebriden zur Auswanderung nach Neukaledonien zu zwingen beabsichtigte. Das hieße sie zu Sklaven machen und zwar ohne Not; denn jetzt können sie durch Agenten auf dem Wege freier Vereinbarung zu Arbeiten für die Franzosen von Neukaledonien gewonnen werden, ganz ebenso wie die Deutschen und die Engländer auf den Inseln des Stillen Meeres diese Kanaken für die Arbeit in ihren Niederlassungen anwerben. Den Engländern und Australiern mißfällt jenes Projekt ganz besonders. Alles, was unter den Rassen auf den Neuhebriden geschehen ist, um denselben Christentum und Gesittung beizubringen, ist von Australien ausgegangen, und mit tiefstem Unmut denkt man hier daran, daß dies ganz unzweifelhaft rückgängig gemacht werden würde, wenn man die französischen Verbrecher und die eingebornen Christen zwangsweise mit einander verschmölze. Die Inseln betreiben hauptsächlich Handel mit Australien, welches ihnen auch Missionäre mit allerhand Bildungsmitteln zugesandt und darauf viel Geld verwendet hat. Allein für den Bau von Kirchen und die Erhaltung derselben und ihrer Geistlichen sind über 160 000 Pfd. Sterl. ausgegeben worden, und man hat nach der Auffassung der Missionsfreunde wertvolle Erfolge damit erzielt. Pastor Paton, einer der ältesten Sendboten des Evangeliums in jenen fernen Meeren, berichtet: „Durch Gottes Segen und unsre ausdauernde Arbeit sind zehn von den hier geredeten Sprachen in schriftliche Form gebracht worden, und andre vier sind nach dieser Richtung hin in Angriff genommen. Die Bibel ist in zehn verschiedene Idiome übersetzt und gedruckt und wird jetzt von Leuten gelesen, die einst Menschenfresser waren. Achttausend Eingeborne bekennen sich zum Christentum, in jeder christlichen Familie findet morgens und abends Hausandacht statt, und alles nimmt unter dem segensreichen Lichte und der Kraft des Evangeliums rasch andre und bessere Gestalt an. Leben und Eigentum sind auf den fünfzehn Inseln, auf denen jetzt Missionäre wirken, vollkommen und auf der ganzen Gruppe vergleichsweise sicher. Wir behaupten nicht, daß diese frühere Okkupation derselben uns Engländern das Recht verleiht, die Inseln unserm Reiche einzuverleiben, England kann ruhig zusehen, wie die Kanaken sich ihrer alten Unabhängigkeit weiter erfreuen, aber es liegt für alle, welche das Vorgehen der Franzosen beobachtet haben, auf der Hand, daß unter dem Regimente unsrer Nachbarn in Neukaledonien keine protestantische Mission auf den Neuhebriden sicher sein würde.“ Es sieht sehr sonderbar aus, ist aber Thatsache, daß, während man zu Hause Mönche und Nonnen aus Spitälern und Schulen verjagt, Kapellen schließt und Bischöfen Beleidigungen zufügt, hier draußen französische Beamte ganz ungeschont als Gönner der katholischen Missionen auftreten, weil sie Pfadfinder und Bahnbrecher der französischen Flagge sind. Derselbe Politiker, der bei den Republikanern in Frankreich sofort um allen Einfluß kommen würde, wenn sie ihn zur Messe oder zur Beichte gehen sähen, wird in überseeischen Ländern der Verbündete der Jesuiten und anderer Orden, gegen die er den Groll des Pariser Grenzboten III. 1886.

Pöbels aufstachelt. Schon aus diesem Grunde sind große Massen in England gegen eine Besitznahme der in Rede stehenden Inseln vonseiten Frankreichs: sie wollen keine Verdrängung des Protestantismus aus seinem wohlervorbenen Eigentume bei den Kanaken. Die Hauptsache in der Frage aber bleibt die Absicht Frankreichs, hier eine neue Verbrecherkolonie zu begründen, und in Bezug hierauf hat England vor allem Ursache, die öffentliche Meinung in Australien zu beachten und nach ihr zu verfahren. In Downingstreet sollte man sich darüber nicht täuschen und nicht zögern. Es handelt sich um Lockerung oder Befestigung des Zusammenhanges der australischen Kolonien mit den europäischen Gliedern des Gesamtreiches. Für England hat es nicht viel zu bedeuten, ob auf der weiten Fläche der australischen Meere eine ferne Inselgruppe vom Kartenzweizer englisch oder französisch zu färben ist. Für die Australier aber ist es eine Frage fast so wichtig wie für die Engländer von 1798 die Frage, ob die Franzosen in Irland Fuß fassen und sich behaupten könnten. Ihr einziger ernsthafter Streit mit England fand in der Zeit statt, wo die englischen Behörden gegen den Wunsch Australiens dabei beharrten, Verbrecher dorthin zu deportiren. Der gegenwärtige Generalagent von Victoria, der vierzig Jahre lang in engen Beziehungen zu jener Kolonie stand, schreibt: „Ich war Zeuge der starken nationalen Bewegung, welche in jenen Tagen durch den Versuch der Regierung des Reiches hervorgerufen wurde, das alte Verbrechersystem fortzusetzen und auszudehnen, und ich bin überzeugt, daß, wenn man dieses System nicht schließlich aufgegeben hätte, die Verbindung Australiens mit der Krone ernstlich in Gefahr geraten sein würde. Ich bemerkte, wie dieselbe Bewegung jetzt wieder auflebt. So stolz man auch auf das ist, was das Volk der drei Reiche der Königin im Laufe einer einzigen Regierung für die Größe, das Gedeihen und die Freiheit einer so ausgedehnten und reichen Region gethan hat, empfindet man es doch als Vernachlässigung, wenn den Franzosen gestattet sein soll, inmitten derselben eine Verbrecherkolonie einzurichten und die eingeborne Bevölkerung, für deren zeitliches und ewiges Wohl man keine Mühe und keine Kosten gescheut hat, zu demoralisiren.“ Es kann noch manches Jahrzehnt dauern, bis das australische Reich Großbritanniens sich in eine Gruppe von Republiken wie die Vereinigten Staaten verwandelt, aber es kann sich hier eine Einheit des Denkens und Willens ausbilden, lange bevor es zu einer einheitlichen Regierung, fiskalischer und militärischer Union kommt. Man sollte daher in London schleunigst Rücksicht auf die Wünsche der Australier nehmen. Dort mag es scheinen, als ob die Sache keine große Eile hätte, weil die Neuhebriden immerhin ziemlich weit von dem nächsten Punkte Australiens entfernt sind. Dessen Bevölkerung aber sieht die Sache mit andern Augen an. Sie würde vielleicht nicht viel gegen eine wirkliche Kolonisation der Inseln durch Frankreich einzuwenden haben, aber Frankreich will und kann keine Kolonisation dieser Art vornehmen, es schickt Soldaten, Matrosen, Beamte, Züchtlinge und Zuchtmeister, aber keine Leute zur Bestellung des Bodens. Es verlangt die Neuhebriden, um daraus eine neue Kehrichtgrube für den Unrat zu machen, der aus Frankreich hinausgefegt wird. Die Australier aber wollen sich das nicht gefallen lassen, sie nennen diese Meere ihre Meere, und sie wollen „auf ihren Meeren Reinlichkeit gewahrt, sie nicht mit pesthauchenden Instituten besudelt sehen.“ Sie wollen sich, glauben wir, obwohl sie das nicht sagen, alle Inseln dieser Meere selbst einmal nehmen und sie für diese Zukunft aufgehoben wissen. Auch ihre Missionäre sind Bahnbrecher politischer Art.